
Schicksal eines Magiers

Vistin

www.4horsemen.de

Alim hat sein Leben als Magier verwirrt, nun gibt es nur noch eine Rettung für ihn: Die Rekrutierung durch den Grauen Wächter Duncan.

Kapitel 4

Rekrutiert

Das diffuse Rauschen in meinen Ohren wurde langsam klarer, ich erkannte Stimmen, dann einzelne Worte.

»Keine Magie! Für das Loch lassen wir Maurer aus dem Dorf kommen, für den Moment reichen die Holzbalken völlig.«

Ich fuhr hoch und musste Schlucken um mich nicht zu übergeben. Mein Schädel brummte wie ein Bienennest und mein ganzer Körper fühlte sich wie zerschlagen an. Ich wusste nicht genau was passiert war, doch die Worte der jungen Frau erinnerten mich daran was ich getan hatte.

»Bleib liegen, Alim«, erklang eine dunkle Stimme und eine starke Hand drückte mich sanft auf den Boden zurück. Unter meinem Kopf lag etwas weiches, ein Umhang vielleicht. Ich blinzelte und erkannte durch den Staub Duncan, der neben mir auf dem Boden kniete.

»Hier, trinkt, aber vorsichtig.« Er reichte mir einen Silberbecher und ich roch mit Wasser versetztes Lyrium. Ich nahm einen Schluck und spürte, wie die Flüssigkeit in meinem völlig ausgetrockneten Hals brannte. Meine Gedanken waren immer noch ein Chaos, doch sie überschlugen sich nicht mehr. Ich hatte mein Leben verwirrt. Eine wahre Leistung, wenn man bedachte, dass ich eigentlich nie eins gehabt hatte. Was die Templer auch immer getan hatten, es war nicht an mir gewesen, sie zu richten. Und was war mit Jowan und Lily? Wo waren sie? Duncan half mir, mich aufzusetzen. Tatsächlich war es ein Reiseumhang gewesen, der unter meinem Kopf zusammengerollt gelegen hatte. Daneben fand ich eine Umhängetasche und meinen Magierstab. Ich sah mich in der Vorhalle um, in der Luft hingen schwere Staubschwaden und in der äußeren Wand des Turms klaffte ein gewaltiges Loch.

»War ich das?«, fragte ich verwirrt und deutete durch das Loch auf das weit entfernte Ufer des Calenhad Sees, hinter dessen weichen Hügeln der erste Sonnenstrahl sichtbar wurde. Duncan schüttelte den Kopf.

»Nein, du hast nur ein deutlich kleineres Loch im Boden der Wachkammer zu verschulden, das da war dein Begleiter.«

»Jowan?«, rief ich so laut, dass sich eine in der Nähe stehende Magierin verwirrt zu mir umdrehte. »Das ist unmöglich! So viel Macht hat er nicht, er kann kaum einen Ziegel bewegen. Eis, etwas Feuer und reichlich Geistkrempele, aber Stein? Nein, Jowan beherrscht keine Erdmagie.«

Duncans Miene verfinsterte sich, als er aufstand und auch mich auf die Beine zog.

»Es war Blutmagie, Alim.«

Ich wollte widersprechen, doch ich konnte nicht; ich wusste es besser. Ich hätte nicht gedacht, dass er es tatsächlich praktizieren würde, doch dass sich Jowan sehr ausführlich mit der Blutmagie beschäftigt hatte, wusste ich. Auch ich hatte die Schriften studiert, die seit einigen Jahren unter der Hand im Turm kursierten. Die Theorie war reizvoll, im Gegensatz zu Lyrium war Blut eine unglaublich effektive Machtquelle. Ein Tropfen entsprach einer ganzen Lyriumdosis, ein Schnitt in die Hand und man sprengte eine massive Außenwand, wenn man jemanden tötete, konnte man geradezu alles tun. Mir stiegen wieder Tränen in die Augen, diesmal nicht vor Wut, sondern vor Schmerz.

»Was wird jetzt geschehen?«, fragte ich mit brüchiger Stimme.

»Greagoir wurde von den Magiern festgesetzt. Die Manipulation der Läuterung scheint aber kein Befehl der Kirche gewesen zu sein, sondern eine grausame Tradition der Kommandanten. Irving und die Ehrwürdige Mutter lassen gerade prüfen, wer alles daran beteiligt war. Für Lily war das alles zuviel, sie hat sich der Ehrwürdigen Mutter ausgeliefert und wird wohl in irgendeinem Kloster unter Arrest gestellt werden. Jowan ist geflohen, doch man wird ihn jagen. Aber er hat einen beträchtlichen Vorsprung, weil die Templer des Zirkels vorerst alle unter Verdacht stehen und den Turm nicht verlassen dürfen.« Duncan lächelte. »Irgendwie ironisch, oder?«

»Und was geschieht mit mir?«, fragte ich vorsichtig, auch wenn sich ein Funken Hoffnung in mir regte. Duncan nickte zu dem Bündel auf dem Boden.

»Du wirst mich begleiten und in Ostagar zum Grauen Wächter werden.«

Es muss unendlich lächerlich ausgesehen haben, wie ich da geradezu ehrerbietig vom Steg auf die staubige Straße trat. Niemand, der nicht im Turm der Magi aufgewachsen war, konnte dieses Gefühl verstehen. Ich kannte Erde nur aus Blumenkästen, Gras nur aus botanischen Enzyklopädien, ich hatte noch nie einen Reiseumhang getragen, geschweige denn Stiefel mit fester Sohle. Als ich die Straße entlang zu dem kleinen Dorf hinauf sah, das den Turm mit Lebensmitteln und anderen Gütern versorgte, überfiel mich Scheu vor der ungekannten Weite, die mich umgab. Ich warf einen Blick zurück zum Turm. Er stand dunkel mitten im See und wirkte irgendwie verloren, fehl am Platz, fremd. Sehr merkwürdig, da er doch das einzige war, das ich kannte.

Duncan blieb neben mir stehen und schwieg, anscheinend konnte er sich vorstellen, wie erschreckend die wirkliche Welt auf mich wirken musste. Oder er hörte mein ohrenbetäubendes Herzklopfen und befürchtete, ich würde gleich einen Herzschlag erleiden.

»Wir holen noch zwei weitere Rekruten aus der Verwöhnten Prinzessin und decken uns dort auch mit Vorräten ein. Es sind fast drei Tagesmärsche bis nach Ostagar. Wenn wir uns beeilen, schaffen wir es vielleicht in zwei«, erklärte Duncan als ich mich endlich wieder vorwärts bewegte.

Die Verwöhnte Prinzessin war eine kleine, schäbige Kaseschemme am Rande des Dorfes, in der uns zwei Männer erwarteten, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Deveth war ein vorlauter Frauenheld, den Duncan vor einigen Wochen vom Schafott geholt hatte. Ser Jory ein ruhiger, befehlstreuer Ritter aus Redcliffe, der glaubte, sich die Aufnahme zu den Grauen Wächtern im Turnier verdient zu haben. Auf unserem gemeinsamen Weg machte Deveth keinen Hehl daraus, dass die Rekrutierung für ihn eine Strafe war, die er nur erduldet, weil die Alternative der Tod war. Damit verscherzte er es sich bei Jory, der seinerseits alles tat, um Duncan davon zu überzeugen, dass Deveth die Ehre, ein Grauer Wächter zu werden, nicht verdiente. Duncan hielt sich diplomatisch, stimmte keinem zu, verbat aber auch keinem das Wort. Doch als der Weg gerade an einem öden, flachen Ufer des Sees entlang führte und die Diskussion besonders hitzig wurde, entdeckte ich die Lachfältchen um Duncans dunkle Augen und das verstohlene Schmunzeln in seinem schwarzen Bart. Bis dahin hatte ich der Diskussion nichts abgewinnen können. Ich hatte keine wirkliche Wahl gehabt, genauso wenig wie Deveth, aber ich freute mich wie Jory darauf, ein Grauer Wächter zu werden, meine Meinung hätte nur Öl ins Feuer gegossen. Doch Duncans Gedanken interessierten mich, daher sprach ich es an, als wir am Abend auf einer kleinen Lichtung das Lager aufschlugen.

»Wieso ist es den Grauen Wächtern egal, wen sie aufnehmen?«

»Es ist uns nicht egal, wen wir aufnehmen. Wir urteilen nur nach einem den Menschen ungewöhnlich erscheinenden Kodex«, antwortete Duncan und lächelte schelmisch.

Ich warf einen Blick zu Deveth und Ser Jory, die gerade versuchten, ein Feuer zu entfachen. Ich hätte nur eine Handbewegung machen müssen, um es zu entzünden, doch der Verzauberer, der mir die Feuermagie beigebracht hatte, wiederholte immer, dass Feuerstein und Zunder aus guten Gründen erfunden worden waren, daher ließ ich die beiden weiter werkeln.

»Nach welchem Kodex?«, fragte ich und vergrub meine Finger im frischen Gras. Duncan lachte auf.

»Es ist ungemein erfrischend zuzusehen, wie du jeden Busch und jeden Baum, dem wir begegnen, genießt!«, erwiderte er mit einem herzlichen Lächeln. Ich spürte, wie mir Blut in die Wangen schoss und wandte mich ab, obwohl ich ebenfalls grinste.

»Es braucht dir nicht peinlich zu sein. Die Menschen nehmen zu viel als selbstverständlich hin. Sie schätzen Dinge gering, ohne die sie doch nicht leben könnten, sie vergessen den Wert, den etwas hat, nur weil sie es im Moment nicht brauchen, oft ohne zu bedenken, dass sich dies ändern könnte.« Sein Ton war wieder ernst geworden und sein Blick verlor sich irgendwo in der matten Dämmerung.

»So wie sie die Wächter vergessen haben«, sprach ich seinen Gedanken aus. Duncan nickte.

»Ja, aber die Wächter haben ihre Pflicht nicht vergessen. Wir stehen immer noch an dem Tor zur Verderbnis und halten es geschlossen, damit die Dunkle Brut die Welt nicht überrennen kann. Und damit wären wir bei deiner eigentlichen Frage. Die Grauen Wächter wählen ihre Rekruten nach Stärken aus, worin diese bestehen ist uns egal. So wie einem Bauern egal ist, ob er sein Tor mit einer groben Kette oder einem feinen Schloss verriegelt, die Hauptsache ist, dass es die Torflügel geschlossen hält.«

Ich konnte in dieser Nacht nicht schlafen, die Geräusche des Waldes, die Ereignisse der letzten Tage, die Eindrücke der Reise, das Gespräch mit Duncan, das alles beschäftigte mich zu sehr. Ich lag da und sah in die Sterne, die mir noch nie so nah, so hell und so wunderschön erschienen waren.

Ich wusste nicht viel über Ostagar. Einst war es eine mächtige Feste, doch die Zeit und viele Schlachten hatten die Mauern geschleift und nun erhob sich nur noch eine Ruine über die Korcari Wildnis, doch sie zeugte immer noch von der einstigen Pracht.

»Duncan!«

Ein junger Mann in einer strahlenden Rüstung kam uns auf einem weißen Pferd entgegen, kaum dass wir die letzte Serpentine des Hügels hinter uns gebracht hatten, hinter ihm zwei Soldaten.

»König Cailan. Es ist mir eine Ehre«, antwortete Duncan und verbeugte sich. Dass ich seinem Beispiel hätte folgen sollen, merkte ich erst, als mich Deveth, der auf ein Knie gesunken war an der Robe zog. Aber ich war es schon gewohnt für Duncans Unterhaltung zu sorgen und offenbar hatte König Cailan einen ähnlichen Humor. Er sprang lachend vom Pferd und ergriff Duncan bei den Schultern.

»Kein Grund für solche Förmlichkeiten, mein Freund. Sind das die Rekruten, von denen Ihr mir berichtet habt? Und wie ich sehe, habt Ihr Greagoir doch noch einen Magier aus den Rippen leiern können.«

»Nicht ganz, Eure Majestät. Dieser junge Mann hat einen wahren Skandal aufgedeckt, der ihm jedoch den Verbleib im Turm verbaut hat. Für ihn vielleicht ein schwerer Schicksalsschlag, doch für mich ein Glücksfall, weil ich so einen Magier für die Grauen Wächter gefunden habe.«

König Cailan betrachtete mich prüfend, dann streckte er mir die Hand entgegen.

»Gratuliere, junger Mann. Die Grauen Wächter nehmen nicht viele auf, vor allem immer nur einen Magier pro Königreich, also ist es für Euch eine doppelte Ehre.«

Ich schlug ein und nickte höflich. Cailan irrte sich, es war weder eine Ehre noch gab es immer nur einen Magier. Aber ich wollte mich nicht auf eine Diskussion einlassen, vor allem nicht nach einem ermüdenden Tagesmarsch und mit einem König, der es garantiert gewohnt war, immer Recht zu haben.

»Ich heiße die Rekruten der Grauen Wächter und ihren Kommandanten hiermit in Ostagar willkommen! Ihr kommt genau richtig: Meine Späher berichten, dass die Dunkle Horde in zwei Tagen hier sein wird und dann werden wir die Verderbnis gemeinsam beenden.«

Duncan verbeugte sich erneut und diesmal verpasste ich mein Stichwort nicht.

»Ich befürchte, so einfach lässt sich eine Verderbnis nicht aufhalten, Eure Majestät. Doch es wird sicher eine ruhmreiche Schlacht, die die Dunkle Brut zurückwerfen wird.«

»Ich bin mir immer noch nicht sicher, ob es überhaupt eine Verderbnis ist, Duncan. Doch lasst uns später darüber sprechen, Loghain hat ein Treffen einberufen, da werden wir die kommende Schlacht im angemessenem Rahmen planen.«

Cailan trat an den Rand des Weges und sah über die Wildnis am Fuße des Berges.

»Alim.« Duncan nutzte den Augenblick und wandte sich an mich. »Hinter der Bücke rechts, im alten Tempel steht das Lager der Grauen Wächter, geh voraus und such einen Wächter namens Alistair. Berichte ihm von unserer Ankunft und bring ihn zum großen Feuer mit, er wird dich bis zum Aufnahmeitual begleiten«, wies er mich schnell an, bevor er sich dem König wieder anschloss. »Ich muss Euch vom Zirkel berichten, Eure Majestät. Wenn Ihr so freundlich wärt, mich zu begleiten.«

Duncan hätte sich keinen langsameren Boten aussuchen können als mich. Direkt hinter der Brücke stolperte ich gera-

dezu in Wynne, meine ehemalige Mentorin der Heilkunde, einer Disziplin, in der ich hoffnungslos versagt hatte. Wynne hatte mich freigestellt, nachdem ich einem Nug den Schwanz mit einem Heilzauber amputiert hatte.

»Beim Erbauer! Alim! Hat die Dunkle Brut etwa Belagerungstürme, die man Euch sprengen lassen will?«, begrüßte mich die alte Oberverzauberin lachend und drückte mich herzlich. Ihre Warmherzigkeit erlosch auch nicht, als ich ihr erzählte, wieso ich tatsächlich hier war.

»Armer Jowan.« Wynne schüttelte traurig den Kopf. »Ohne die Templer hätte er sich mit Lily in ein entlegenes Bergdorf zurückgezogen und vergessen, dass er ein Magier war. Andraсте, er vergaß es manchmal sogar während der Übungen!«

Von Wynne losgekommen bettelte mich ein Gefangener um Essen an. Eigentlich wollte ich vorbeigehen, doch dann kehrte ich um und steckte ihm unbemerkt etwas Brot und zwei Äpfel durch die Gitter.

Als ich mich dem Lager der Grauen Wächter endlich näherte, war die Sonne bereits endgültig untergegangen und man zündete Fackeln an. Das zwischen hohen Mauern gelegene, kleine Lager blieb jedoch unbeleuchtet, als wäre es verlassen. Nur ein Mann in einer zerschlissenen Bänderrüstung saß auf einer zerschlagenen Treppe davor und schnitzte.

»Verzeiht!«, rief ich und ging auf ihn zu um nicht noch mehr Zeit zu verschwenden. »Ich suche einen Wächter namens Alistair.«

Er sah auf und grinste.

»Dann befürchte ich, dass Ihr ihn gefunden habt«, antwortete er und erhob sich. Er konnte nur ein paar Jahre älter sein als ich, bildete aber ansonsten mein absolutes Gegenstück. Er war blond, stämmig, hatte ein rundes, sonnengebräuntes Gesicht und helle Augen. Seine Rüstung war kein Prunk, wie bei König Cailan, sondern genau das, was sie zu sein hatte, der beste Kompromiss zwischen Schutz und Bequemlichkeit. In seinen schwieligen, dreckigen Händen hielt er ein kleines Messer und eine Flöte, die diesen Namen noch nicht vollendet verdiente.

»Seid Ihr einer der neuen Rekruten, die Duncan mitbringen wollte?«, fragte er und musterte mich neugierig. Ich wollte gerade zustimmen als mir ein bläuliches Schimmern auf seinem Handrücken auffiel. Ich konzentrierte mich darauf; eine mit Lyrium eingebrannte Schutzrunne. Für magieunbegabte Menschen unsichtbar, doch für mich strahlte sie jetzt wie ein Leuchtfeuer. Auf der anderen Hand war eine zweite, ich sah in sein Gesicht und erkannte die Rune des Geistschutzes auf seiner Stirn, am Kragen seines Waffenrocks schimmerten weitere Linien. Der Mann vor mir war ein Templer.